

2.3 Resonanz als Gegenentwurf zur Verdinglichung von Mensch-Tier-Beziehungen

Die Resonanztheorie nach Rosa (2016) stellt eine erneuerte Form der Kritischen Theorie dar und lässt sich als ein Kontraentwurf zum Beschleunigungsanspruch der Spätmoderne verstehen. Sie hat ihren Ursprung innerhalb der phänomenologischen Tradition und diagnostiziert eine Verknüpfung der Steigerungs- und Beschleunigungslogik moderner Gesellschaften mit einer Belastung des menschlichen Weltverhältnisses. Die Beziehungen des Menschen zu Raum und Zeit, zu menschlichen und mehr-als-menschlichen Entitäten sowie zu sich selbst seien gestört, was in allen großen Krisentendenzen der Gegenwartsgesellschaft, wie der ökologischen Krise, der Demokratiekrise oder der Psychokrise mit ihrem Anstieg an Depressions- und Burnouterkrankungen deutlich werde (Rosa 2016: 77). Im Falle ersterer besteht der Kern ihrer Erscheinung laut Rosa nicht darin, dass Menschen mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht vernünftig umgehen würden, sondern dass sie »Natur« bzw. Mehr-als-Menschliches (nur mehr) als Ressource oder als etwas Verdinglichtes betrachten und sie als Resonanzsphäre verloren hätten. Ergänzend diagnostiziert Rosa, dass in der Spätmoderne »strikt zwischen einer *beseelten Kultur* und einer *stummen Natur*« (ebd.: 461) unterschieden werde, weswegen man mehr-als-menschlichen Entitäten auch keine Resonanzqualitäten zuschreibe. Was aber versteht Rosa nun konkret unter Resonanz und welche weiteren Überlegungen liegen seiner Theorie zugrunde?

2.3.1 Das Resonanzkonzept und die Rolle körperlicher Weltbeziehungen

In Rosas Theorieentwurf bildet Resonanz das Gegenstück von Entfremdung – und zwar jener Entfremdung, die aus der oben angesprochenen Beschleunigungsdynamik spätmoderner Gesellschaften hervorgeht und als misslingende »Weltanverwandlung« (ebd.: 316) gefasst werden kann. Als ein Modus, in dem

»Welt dem Subjekt gleichgültig gegenüberzustehen scheint (Indifferenz) oder sogar feindlich entgegentritt (Repulsion). Entfremdung bezeichnet damit eine Form der Welterfahrung, in der das Subjekt den eigenen Körper, die eigenen Gefühle, die dingliche und natürliche Umwelt oder aber die sozialen Interaktionskontexte als äußerlich, unverbunden und nichtresponsiv beziehungsweise als stumm erfährt« (ebd.: 306).

Resonante Beziehungen hingegen äußern sich durch eine spezifische Art des In-Beziehung-Tretens zwischen Subjekt und Welt, wobei »durch die Schwingung des einen Körpers die *Eigenfrequenz* des anderen angeregt wird« (ebd.: 282). Resonanz kann somit nicht als ein emotionaler Zustand, sondern als Beziehungsmodus verstanden werden, bei dem sich zwei Entitäten nicht nur berühren, sondern ihrerseits berührt werden und so wechselseitig aufeinander antworten (ebd.: 270, 285, 288). Vom Standpunkt eines Körpers aus, ist Resonanz dann als eine Verbindung zu verstehen,

»[die] durch Affekt und Emotion, also durch die doppelseitige Bewegung des Affiziertwerdens und der (aktiven) Bezugnahme, gebildet wird. [...] Gefühle im Sinne der Affekte gehen einher mit Empfindungen des Durchströmtwerdens, beispielsweise von Hitze oder Kälte, von angenehmen oder beunruhigenden Schauern, von Wallungen etc., während unsere Emotionen dann Ausdruck finden in Momenten des Sich-Aufrichtens oder Zusammen-sinkens, Lachens oder Weinens usw.« (ebd.: 280, 296).

So wird dann auch verständlich, wenn Rosa (2016: 269) schreibt, dass Resonanz »gerade nicht Harmonie, nicht Einklang und nicht Konsonanz, sondern prozesshaftes Antworten, Bewegung und Berührung« darstellt. Resonanz impliziert damit sowohl eine doppelseitige Antwortbeziehung als auch eine doppelseitige Transformation, bei der jede Entität erst durch

»die wechselseitige Bezogenheit [...] geformt, geprägt, ja mehr noch: konstruiert [wird]. Was und wie ein Subjekt ist, lässt sich erst bestimmen vor dem Hintergrund der Welt, in die es sich gestellt und auf die es sich bezogen findet; Selbstverhältnis und Weltverhältnis lassen sich in diesem Sinne nicht trennen« (ebd.: 62).

Subjekte sind damit für Rosa niemals abgekoppelt zur Welt verstehbar. Er fasst sie einerseits als diejenigen Entitäten, die Erfahrungen machen und andererseits als Orte, »an [denen] sich psychische Energie motivational materialisiert, an [denen] also Handlungsantriebe wirksam werden« (Rosa 2016: 65). Welt wiederum wird konzeptualisiert als alles, was begegnet bzw. begegnen kann und schließt sowohl Menschen, Tiere, Dinge, Situationen, aber auch Ideen mit ein. Das heißt was in dem einen Moment noch Subjekt war, kann in dem anderen Welt sein. In einer resonanztheoretischen Perspektive werden Subjekte und Welt somit nicht in kausaler Beziehung zueinander

konzeptualisiert oder sich oppositionell gegenüberstehend. Vielmehr finden sich Subjekte immer schon – auf Basis eines inneren Berührens und wechselseitigen Reagierens – in und mit Welt verwoben, »die sie [entweder] fürchten oder lieben, in die sie sich geworfen oder in der sie sich getragen fühlen« (ebd.: 63). Je nach Art und Weise der Weltbeziehung lassen sich damit nach Rosa verschiedene menschliche Daseinsformen erschließen (ebd.: 70). Wird die Welt beispielsweise schlechthin als gegeben erfahren, so versucht das Ich sich an diese entsprechend anzupassen. Rosa bezeichnet diesen Modus des In-der-Welt-Seins als sogenannte »Weltverankerung« (ebd.: 243). Erfährt das Subjekt dagegen sich selbst schlechthin als gegeben und die Welt als potenziell formbar, entspräche dies einer »Ich-Verankerung« (ebd.). Eine Differenzierung an dieser Stelle scheint insofern von Relevanz zu sein, als dass sie Aufschluss darüber gibt, ob Menschen ihre Aufmerksamkeit und Energie eher auf die Arbeit an sich selbst richten und damit zu Veränderung bereit sind – wie im Sinne der Weltverankerung –, oder ob diese versuchen, sich-über-ich-verankert die sie umgebende Welt bzw. deren Position darin zu verändern.

In einer resonanztheoretischen Perspektive auf die Welt zeichnen sich Entitäten demnach durch unterschiedliche Weltbeziehungen aus, die sich in Praktiken und emotional bedeutsamen Erfahrungen herausbilden und in Verbindung mit Resonanzsphären wie beispielsweise Natur, Kunst oder Religion entspringen (ebd.: 296). Innerhalb der jeweiligen Resonanzsphären besteht die Möglichkeit zur Etablierung individueller Resonanzachsen, entlang derer resonante Beziehungen erfahrbar werden (ebd.: 296). Dabei unterscheidet Rosa analytisch zwischen der *horizontalen Resonanzachse*, welche die resonanten Beziehungen zwischen Subjekten meint, der *vertikalen*, worunter er die Verbundenheit mit Natur, dem Leben, der Welt und dem Universum versteht und der *diagonalen*, die Resonanzbeziehungen mit Materialitäten und Artefakten aller Art umfasst²². Damit sich resonante Beziehungen überhaupt entfalten können, bedarf es Momente der Unverfügbarkeit (Rosa 2018), womit Rosa darauf hinweisen möchte, dass sich Resonanz niemals erzwingen, vorhersagen oder künstlich herstellen lässt (Rosa 2016: 295) und grundsätzlich immer ergebnisoffen ist. An dieser Stelle drückt sich Rosas Kritik an der

22 Rosa ist es wichtig zu betonen, dass Resonanz sich nicht nur zwischen menschlichen Subjekten ereignet (s. bspw. Gregor & Rosa 2018: 92). Die Beschreibung resonanter Beziehungen zwischen menschlichen und mehr-als-menschlichen Subjekten findet in seinen Werken jedoch bisher kaum Beachtung.

spätmodernen Gesellschaft besonders gut aus, denn diese agiere gegensätzlich, indem sie nicht oder zu wenig offen für Neues und Überraschungen sei. Stattdessen würde sie versuchen Welt bzw. das jeweils Fremde und Andere zu kontrollieren und zu verarbeiten, anstatt sich diesem zu öffnen, ihm etwas zurückzugeben und mit ihm in eine Antwortbeziehung zu treten, welche die »eigene Stimme dieses Anderen« (ebd.: 326) anerkennt:

»Ganz so, wie es das Resonanzkonzept verlangt, impliziert dabei die Idee des antwortenden Materials immer auch die Möglichkeit und das Auftreten von Widerstand, von Unvorhergesehenem und von Überraschungen: Der Teig, der Text, den ich zu schreiben versuche, sie alle ›sprechen mit eigener Stimme‹; sie erweisen sich mitunter als widerspenstiges Material, lassen sich niemals vollkommen beherrschen, berechnen und vorhersehen. Tun sie es doch, hört die Beziehung auf, eine Resonanzbeziehung zu sein: Sie wird dann zu einer reinen Routine« (ebd.: 396).

Hierin wird nicht nur deutlich, dass Rosa Materielles als etwas Aktives versteht, das mit eigenen Logiken ausgestattet ist, sondern auch, dass Subjekte, in der resonanztheoretischen Diktion, auf ihre Welt stets leiblich bezogen sind²³. Diese tiefgreifende Verbundenheit starte bereits im Mutterleib, indem wir Welt durch Nahrungsaufnahme und die Reaktion auf Sinnesreize einverleiben würden und diese nach der Geburt vom ersten Atemzug an kontinuierlich durch uns hindurchprozessieren (ebd.: 67). Vergleichbar mit Barads Argument, Verbundenheit als inhärente Eigenschaft von Welt zu verstehen (Barad 2007: 137), könnte man Rosas Theoretisierung als eine verstehen, die leibliche Responsivität als eine Grundeigenschaft des Menschen und anderer Lebewesen auffasst. Weltbeziehungen können nach Rosa daher nie ausschließlich kognitiv verfasst sein, weswegen er diese ebenso auch leiblich und emotional konzeptualisiert und dabei anmerkt, dass es sich nicht um verschiedene Verhältnisse, sondern ausschließlich um unterschiedliche Aspekte ein und derselben Verbindung handelt:

»Menschen sind unaufhebbar auf Welt bezogen (*être au monde*, wie es bei Merleau-Ponty heißt) und durch diesen Bezug bestimmt, und in dieser Be-

23 Rosa (2016: 144) verzichtet in seiner Theorieentwicklung darauf, zwischen Körper und Leib eine systematische Trennlinie zu ziehen. Er begründet dies mit der wissenschaftlichen Uneinigkeit, die diesbezüglich herrsche und erntet hierfür teilweise kritische Stimmen (bspw. Gugutzer 2017).

ziehung überlagern sich all jene Aspekte. Daher ist eine Analyse, die zuerst die leiblichen und dann getrennt davon die kognitiven [...] Beziehungen untersucht, prinzipiell problematisch. Sie kann dieser Problematik nur dadurch begegnen, dass sie deutlich macht, dass es ihr jeweils nur um die leiblichen, emotionalen und/oder kognitiven Äußerungsformen des Weltverhältnisses geht und dass ihr Interesse gerade auf die Resonanzverhältnisse *zwischen* diesen Dimensionen gerichtet ist« (Rosa 2016: 132).

Vor diesem Hintergrund und hinblickend auf den Forschungsgegenstand dieser Arbeit wird in diesem Abschnitt insbesondere auf körperlich-leibliche Weltbeziehungen näher eingegangen, innerhalb derer Rosa (2016: 83ff) wiederum in Arten und Weisen, in denen Menschen in Verbindung zur Welt treten, diese erfahren und sich in ihr orientieren, unterscheidet. Mit Bezug auf die Phänomenologien von Merleau-Ponty (1966), Waldenfels (2000) und Fuchs (2000) gehören laut Rosa dazu beispielsweise das In-die-Welt-Gestelltsein über die Haut, durch welche die Beziehung zwischen Körper und Welt einerseits und zwischen »Person« und Leib andererseits vermittelt und ausgedrückt wird.

»[L]ange bevor Menschen *auf eigenen Beinen in der Welt stehen*, erweist sich die Haut als [...] die entscheidende ›Schnittstelle‹ für jede leibliche Weltbeziehung. Nicht nur der Sinn für die Welt – als das Widerständige, Begegnende *da draußen* –, sondern auch der Sinn für das Selbst, für das Eigene, und für die Grenze oder die Unterscheidung zwischen beiden entsteht durch (taktile) Hauterfahrungen: durch berühren, begreifen, behandeln, aber ebenso durch das Berührt-, Ergriffen- und Behandeltwerden« (Rosa 2016: 85).

Haut fungiert damit als empfängliche und durchlässige Membran zugleich, über die menschliche wie mehr-als-menschliche Entitäten mit Welt in wechselseitige Beziehung treten. Neben dem Atmen, Essen und Trinken, dem Gehen, Stehen und Schlafen sowie dem Lachen, Weinen und Lieben sieht Rosa außerdem die Stimme, den Blick und das Antlitz als wesentliche Schnittstellen, sich körperlich-leiblich mit der Welt in Beziehung zu setzen. So stellen beispielsweise die Augen für Rosa zentrale Empathiepunkte in der Begegnung zwischen menschlichen Entitäten dar, durch welche die Verletzlichkeit des Gegenübers in gewisser Weise nachempfunden werden kann (ebd.: 120). Die Überschneidung des resonanztheoretischen Gerüsts mit Ansätzen der Phänomenologie sind an dieser Stelle unübersehbar. Doch während letztere nach Rosa in aller Regel an der Generalisierung, Universalisierung oder gar

Transzendenz der Bedingungen und Aspekte menschlicher Weltverhältnisse Interesse haben, geht es ihm dagegen um die Frage nach ihrer gesellschaftlichen Prägung, ihrer Variabilität und Veränderlichkeit (ebd.: 70).

Wie die Ausführungen dieses Abschnitts gezeigt haben, gibt es zwischen der resonanztheoretischen Perspektive und der Transaktions- sowie der Intraaktionstheorie zahlreiche Anknüpfungspunkte (s. dazu im Detail Kapitel 2.4). Nicht zuletzt deshalb und aufgrund ihres tiefgehenden Blicks auf leibliche Weltverhältnisse, bietet sich deren Anwendung auf mehr-als-menschliche Kontexte an. Auf das Potenzial einer entsprechenden Verknüpfung und auf verschiedene resonanztheoretische Forschungsarbeiten nimmt das nächste Kapitel Bezug.

2.3.2 Resonanztheoretische Forschung und mehr-als-menschliche Anknüpfungspunkte

Die Resonanztheorie nach Rosa (2016) wird – von wenigen Ausnahmen abgesehen (D'Ambrosio 2019; Taylor 2019; Susen 2020) – bislang vor allem im deutschsprachigen Raum rezipiert. Dies liegt vor allem daran, dass Rosas Werk vergleichsweise jung ist²⁴, original im Deutschen veröffentlicht und erst vor vier Jahren ins Englische übersetzt wurde (Rosa 2019). Mit seiner Kritik an der Spätmoderne ist Rosa heute nicht nur einem akademischen Publikum bekannt, sondern er stößt auch in medialer Hinsicht auf eine breite Nachfrage (u.a. Die ZEIT 2014, 2020; Die Presse 2016; NZZ 2019; SZ 2020b; Der Standard 2021; TAZ 2021). In der Soziologie und von Vertreter:innen der Philosophie wird Rosa mittlerweile zahlreich zitiert, wobei die jeweiligen Beiträge sich in erster Linie theoretisch am resonanztheoretischen Gerüst abarbeiten und dieses in Beziehung zu anderen Theorien setzen. So bringen beispielsweise Waldenburger & Teutoburg-Weiss (2017) Rosas Resonanztheorie mit dem Kritischen Realismus und hier vor allem der Subjekttheorie nach Archer (1995) in Verbindung und arbeiten sowohl Ambivalenzen als auch Synergiepotenziale zwischen den Ansätzen heraus. Bösel (2017) versucht über die Auseinandersetzung mit Affekt- und Emotionstheorien und ihrer Grenzen, Potenziale

24 An dieser Stelle sei erwähnt, dass Rosa bereits vor der Veröffentlichung seines Werks »Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung« (2016) zu Resonanz, Entfremdung und Beschleunigung geforscht und publiziert hat (s. bspw. Rosa 2012, 2013). Einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurde er allerdings erst mit der Veröffentlichung seines umfangreichen Buches im Jahr 2016.

und Verbindungslinien, mögliche Anschlusspunkte an Rosas Theorieentwurf zu finden. Dabei geht es ihm insbesondere darum, den Affektbegriff für das »Fremde«, aus dem Resonanz erst resultieren kann, stark zu machen. Daniel (2017) versucht mit einer praxistheoretisch fundierten Kritik, Rosas Übertheoretisierung von Alltagspraktiken entgegenzuwirken sowie die soziologischen Schwachstellen des Resonanzkonzepts durch eine konzeptionelle Erweiterung aus praxistheoretischer Perspektive zu bearbeiten. Henkel (2017) wiederum zeigt, wie sich Kritische Theorie und Systemtheorie über den Resonanzbegriff »näherkommen« und Meißner (2017) fordert durch eine Kritik an der verallgemeinernden Problemdiagnose in Rosas Resonanztheorie und eine Problematisierung des darin implizierten Subjektbegriffes dazu auf, neue Potenziale einer Kritischen Soziologie herauszuarbeiten. Die Autorin legt den Fokus dabei verstärkt auf Weltbeziehungen als Effekte von Grenzziehungen sowie auf die kontingente Gestaltbarkeit der Welt. Sehr hilfreich für die vorliegende Arbeit ist die Analyse von Hoppe (2017), die sich mit der Frage auseinandersetzt, inwiefern Rosas Kritische Theorie eine neomaterialistische Orientierung aufweist. Dabei irritiert sie seinen Ansatz mit der agentiell-realistischen Perspektive von Barad, um so auf bislang unausgeschöpfte Potenziale seiner Theoriebildung zu verweisen. Innerhalb eines politischen Kontextes ist der Beitrag von Buchstein (2018) angelegt, der sich mit postwachstumsgesellschaftlichen Aspekten auseinandersetzt und dabei vor allem auf Rosas resonanztheoretisches Konzept der Selbstwirksamkeitserfahrung zurückgreift und ebenso weiterentwickelt. Eine Verknüpfung zwischen verschiedenen Identitätskonzepten und Resonanz stellt D'Ambrosio (2019) her, der erstere dadurch um eine zeitliche Ebene erweitert und insbesondere mit Rosas Beschleunigungsthese verbindet. In dem Sammelband von Wils (2019) wird das Thema Resonanz interdisziplinär und auch mit Rosa selbst breit diskutiert. Sommer (2019) wendet sich darin beispielsweise dem Verhältnis von Resonanz und Nachhaltigkeit zu, wohingegen Taylor (2019) die ethischen Implikationen des resonanztheoretischen Denkens nach Rosa erörtert. Hauptanliegen des Beitrages von Susen (2020) ist eine Auseinandersetzung mit Rosas Kernkonzepten der Resonanz und Entfremdung, die sie neu in Beziehung setzt und so mögliche Kritikpunkte gegenüber der Resonanztheorie ausfindig macht.

Da sich diese Arbeit insbesondere mit leiblichen Aspekten im Zuge der Wolfsrückkehr auseinandersetzt, ist der Beitrag von Gugutzer (2017) zu Resonanz äußerst wertvoll. Denn der Autor zeigt nicht nur die Problematik an Rosas nicht dezidierter Unterscheidung zwischen Leib und Körper auf, er

lotet zugleich die Anschlussfähigkeit des Resonanzbegriffs für die verkörperte Soziologie aus und stützt sich hierfür insbesondere auf den leibphänomenologischen Ansatz von Schmitz (2003, 2009, 2011). Resonanz als leibliche Kommunikation (Schmitz 1978, 2011) zu konzipieren, würde Resonanzphänomene aufdecken und präzisieren und insofern »den Resonanzbegriff auf ein theoretisch stabil(er)es Fundament« (Gugutzer 2017: 76) stellen. Außerdem scheint für ihn ebenso bemerkenswert zu sein, dass Tiere in Rosas Resonanzkonzept keine Rolle spielen, wenn doch gerade »Hunde und Katzen [...] in spätmodernen individualisierenden Gesellschaften für viele Menschen eine eminent wichtige Resonanzquelle darstellen« (ebd.: 77)²⁵. Wenn auch mit Blick auf ein anderes Tier, wird in der vorliegenden Arbeit versucht, diese Lücke zumindest etwas zu schließen und die Resonanztheorie auf ihre mehr-als-menschlichen Qualitäten hin zu untersuchen. Damit erweitert sie die mehr-als-menschlichen Geographien einerseits um einen resonanztheoretischen Blickwinkel auf die Beziehungen zwischen Mensch und Tier, andererseits schließt sie an den Beitrag von Dörfler & Rothfuß (2018) an, der – wenn auch nur am Rande erwähnt und ohne empirische Erprobung – auf das Potenzial einer Übertragung von resonanztheoretischen Überlegungen in die Geographie bereits hingewiesen hat. Doch inwiefern erscheint die Resonanztheorie nun für den Forschungsgegenstand dieser Arbeit anwendbar? Worauf lenkt sie im Kontext der Rückkehr von Wölfen ihre Aufmerksamkeit?

Grundsätzlich konzipiert eine resonanztheoretisch orientierte mehr-als-menschliche Geographie Tiere als mit eigenen Empfindungen und Erfahrungen ausgestattete Lebewesen. Dies bedeutet in der Analyse von Mensch-Tier-Beziehungen, dass »die eigene Stimme« (Rosa 2016: 285) von Tieren anerkannt und berücksichtigt wird, indem körperlich-leibliche Aspekte in den Fokus rücken, die mittels Sprache nicht immer ausdrückbar sind. Entsprechend der Annahme von doppelseitigen Antwortbeziehungen zwischen Entitäten

25 Ein Jahr nach der Veröffentlichung von Gugutzer (2017) äußert sich Rosa in einem Interview indirekt zur Rolle von Tieren im Rahmen seines Resonanzkonzepts, indem er den massenindustriellen Umgang mit Tieren und Tierversuche als wichtige Merkmale einer resonanzfeindlichen und stummen Welthaltung diagnostiziert (Gregor & Rosa 2018: 95). Mit Verweis auf die wichtige Rolle von Zwischenleiblichkeit im Zuge des Kommunizierens räumt er außerdem ein, dass das Thema der eigenen Körperlichkeit und Leiblichkeit in seiner Ausbuchstabierung von Vertreter:innen der Soziologie, Philosophie und Kritischen Theorie bislang unterschätzt wurde und fordert zu einer entsprechenden Auseinandersetzung auf (ebd.: 96).

werden dann insbesondere wechselseitige Momente der Unverfügbarkeit fokussiert, und die damit in Zusammenhang stehenden Affekte, Emotionen und Transformationen festgehalten. Resonante Beziehungen zwischen Mensch und Tier können auf diese Weise eruiert werden. Gleichzeitig wird mit einem resonanztheoretischen Blickwinkel aber auch nach den Bedingungen für die Unterbindung oder Kappung resonanter Beziehungen gefragt. Woran wird im Kontext rückkehrender Wölfe und der hiermit verbundenen Reaktionen eine Entfremdung postmoderner Gesellschaften von Welt erkennbar? Welche Rolle spielen welt-verankerte oder ich-verankerte Haltungen im Umgang mit den rückkehrenden Wildtieren? Wo so gefragt wird, können sich neue und tiefgehende Einsichten in die wechselseitige Konstitution von Menschlichem und Mehr-als-Menschlichem ergeben, die neben trans- und intraaktionistischen Erkenntnissen eine weitere Grundlage für mehr-als-menschliche Geographien des Verbundenseins schaffen.

2.4 Konzeptionelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Transaktion, Intraaktion und Resonanz

Vergleicht man die Konzepte von Transaktion, Intraaktion und Resonanz tritt eine sehr große Anzahl von Überschneidungen zutage²⁶. Dennoch lassen sich auch einige grundlegende Unterschiede feststellen, die letztendlich alle drei Ansätze klar voneinander abgrenzen. Der transaktions-, intraaktions- und resonanztheoretische Ansatz haben gemeinsam, eine metatheoretische Neukonzeptualisierung der Beziehungen zwischen Mensch und Natur in den Blick zu nehmen. Dazu wenden sie sich nicht nur von dualistischen Denkmustern, sondern auch von selbst- und interaktionistischen Denkfiguren mit ihrem substanzialistischen Fokus und ihrer traditionellen Idee von Kausalität explizit ab. Rosa spricht sich zwar nicht ausdrücklich gegen den Interaktionsbegriff aus, doch für ihn sind Menschen immer schon in und mit Welt verflochten und mehr als die Summe ihrer Teile, weswegen nicht nur transaktives und intraaktives, sondern auch resonantes Denken letztlich eine Neudefinition von Kausalität erfordert, welche menschliche wie mehr-als-menschliche Entitäten weder als »reine Ursachen noch reine Wirkungen [versteht], sondern als ein Teil der Welt in ihrem unabgeschlossenen Werden«

26 Teile dieses Kapitels basieren auf den Ausführungen in Steiner & Schröder (2022) und wurden in dieser Arbeit ergänzt.